

Bettina Mihr
Kulturelles Gedächtnis zwischen
Normalitätssehnsucht und Trauerdefizit

Forschung Psychosozial

Bettina Mihr

**Kulturelles Gedächtnis
zwischen
Normalitätssehnsucht
und Trauerdefizit**

**Eine psychoanalytisch-sozialpsychologische
Studie zur deutschen Erinnerungskultur**

Psychosozial-Verlag

Dissertation an der Universität Kassel, Fachbereich Humanwissenschaften

Originaltitel:

»Kulturelles Gedächtnis zwischen Normalitätssehnsucht und Trauerdefizit«

Bettina Mihr, 12.10.2015

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2017 Psychosozial-Verlag

Walltorstr. 10, D-35390 Gießen

Fon: 06 41 - 96 99 78 - 18; Fax: 06 41 - 96 99 78 - 19

E-Mail: info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung
des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Nele Marie Meitner, »Schattenreich«, 2012

Umschlaggestaltung & Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar

Satz: metiTEC-Software, me-ti GmbH, Berlin

ISBN 978-3-8379-2623-1

Inhalt

	Einleitung	11
I.	Zur Arbeitsmethode	15
I.1	Grundsätzliches	16
I.2	Spezifisches – Exkurs	19
I.2.1	Zur Kollektivierung individualpsychologischer Phänomene und einer tiefenhermeneutischen Kulturanalyse	19
I.2.2	Zur Kollektivierung individualpsychologischer Phänomene	19
I.2.3	Exkurs: Zur Theorie und Methode der tiefenhermeneutischen Kulturanalyse nach Alfred Lorenzer	27
II.	Trauer und Melancholie, Trauerarbeit und melancholische Arbeit, Trauma und Traumabearbeitung, Trauerdefizit und Normalitätssehnsucht	37
II.1	Trauer, Melancholie und Trauerarbeit bei Sigmund Freud	40
II.1.1	Sigmund Freud zu »Trauer und Melancholie«	40
II.1.2	S. Freuds Arbeiten zu »Trauer, Melancholie und Trauerarbeit« – Ergänzungen und Erweiterungen	43

II.2	Zu entwicklungspsychologisch relevanten Voraussetzungen und Bedingungen von Trauer und Trauerarbeit	49
II.3	Zur Erziehung im Dritten Reich und ihrer Bedeutung für eine deutsche Trauer(un-)fähigkeit	62
II.3.1	NS-pädagogisches ›Kampfgebiet Kind‹	65
II.3.2	Zur Entwicklung der inneren Objektwelt, ihrer Relevanz für eine Trauerfähigkeit und diesbezüglichen Auswirkungen von NS-Erziehung bzw. nationalsozialistisch geprägten Eltern-Kind-Beziehungen	79
II.4	Das Trauma – zu Definitionen, Ursachen, Symptomen, Folgen	91
II.4.1	Das Posttraumatische Belastungssyndrom (PTBS)	95
II.4.2	Zum Begriff des Traumas in der Psychoanalyse – Allgemeines und NS-Zeit-Spezifisches	97
II.4.3	Zur Traumatisierung von Kindern und Jugendlichen in der NS-Zeit und im Zweiten Weltkrieg	106
II.4.3.1	Exkurs: Symbiose oder interaktionelle Harmonie? Überlegungen im Kontext einer Betrachtung der NS-Mutter-Kind-Beziehung	111
II.4.3.2	Auswirkungen einer (Kriegs-)Kindheit im Nationalsozialismus – Ergebnisse einer Untersuchung deutscher Psychoanalytikerinnen und Psychoanalytiker	117
II.4.4	Überlegungen zum Begriff des ›kollektiven Traumas‹ bzw. zur Traumatisierung eines Kollektivs	129
II.4.4.1	Zur Traumatisierung des deutschen NS-Kollektivs	137
II.4.5	Zur NS-Zeit bezogenen Korrelation von Trauer(-arbeit) und Trauma(-bearbeitung)	143
II.4.6	Zur transgenerationellen Weitergabe traumainduzierter/trauerdefizitärer Prozesse	151
II.5	Zu Alexander und Margarete Mitscherlichs Analyse der ›nicht betrauernten‹ deutschen NS-Vergangenheit und ihren Folgen	164
II.5.1	Zur Kritik an der Mitscherlichschen Analyse im Kontext der Überlegungen Christian Schneiders	174

II.5.1.1	Zur deutschen Kollektivschuldhypothese	177
II.5.1.2	Zu Adorno-Bashing, Mitscherlich-Kritik, der Sehnsucht nach ›Eigentlich-Werdung‹ und dem Plädoyer für eine neue Erinnerungskultur	179
II.5.1.2.1	Zum Bemühen um eine Demontage Adornos	180
II.5.1.2.2	Zur Kritik am Mitscherlichschen Trauerbegriff – Definitionsversuche	186
II.5.1.2.3	Sehnsucht nach Demarkation als Ausdruck der Sehnsucht nach Normalität	192
II.5.1.2.4	Zum Plädoyer für eine neue Erinnerungskultur	195
II.5.1.3	›Brüder im Geiste‹ – Christian Schneider und Martin Walser	203
II.5.1.4	Schuldlos-Schuldige? – Martin Walser und Günter Grass	204
II.5.1.5	Nicht nur zwischen Scham- und Schuldkultur – Martin Walsers ›Paulskirchenrede‹ und ihre Implikationen	212
II.5.2	Zur Bedeutung der Opferidentifizierung der Nachkommen des Täter- und Mitläuferkollektivs für die deutsche Erinnerungskultur	229
II.5.3	Trauer und Erinnerung – Ergänzendes zur Kritik an der Mitscherlichschen Analyse	234
II.6	Trauerdefizit und Normalitätssehnsucht	242
III.	<i>Das kulturelle Gedächtnis</i>	253
III.1	Zu den Theorien des ›Mémoire collective‹ von Maurice Halbwachs und des ›Kulturellen Gedächtnisses‹ von Jan und Aleida Assmann	255
III.1.1	Zur Theorie des ›Mémoire collective‹ von Maurice Halbwachs	256
III.1.1.1	Die soziale Bedingtheit des individuellen Gedächtnisses	257
III.1.1.2	Kollektive Vergangenheitskonstruktion im Kontext von intergenerationellem Gedächtnis und religiöser Verortung	258
III.1.2	Zur Theorie des ›Kulturellen Gedächtnisses‹ von Jan und Aleida Assmann – Darstellung und Kritik einer Theorie unter Berücksichtigung ihrer trauerdefizitären Anteile	260
III.1.2.1	Zwei Formen des kollektiven Gedächtnisses: kommunikatives und kulturelles Gedächtnis	260
III.1.2.2	Kulturelles Gedächtnis, Schrift und politische Identität	265

III.1.2.3	Integration und Distinktion: Konfliktpotenziale im Kontext kultureller Steigerungsprozesse – eine kritische Reflexion	272
III.1.2.3.1	Zu theoretischen Überschneidungen zwischen Ethologie, Kulturtheorie und neu-rechtem Denken	278
III.1.2.3.1.1	›Pseudospeziation, Arterhaltung, Homogenität, Assimilierung‹ – zu Symptomen des Trauerdefizits	278
III.1.2.3.2	Zwischenbemerkung	295
III.1.2.3.3	Zur politischen Bedeutung von ›Bildung‹ im Kontext von Integration und Distinktion	296
III.1.2.3.4	Integrative und distinktive Steigerungsformen – Jan Assmanns Kritik an Arnold Gehlen und Wilhelm E. Mühlmann	299
III.1.2.3.5	Sakralisierung der Identität und Opferkonstruktion im Kontext des Mythos ›Vertreibung‹	308
III.1.2.4	Vorstellungen von Gedächtnis als ›ars‹ und ›vis‹ sowie die Erinnerungsmodi ›Funktions- und Speichergedächtnis‹ (nach Aleida Assmann)	314
III.2	Das Unbewusste in der Kultur – Zu Freuds Konzeption des ›Kulturellen Gedächtnisses‹ und dessen Relation zu Trauma, Schuld und Tradition	321
III.2.1	<i>Der Mann Moses und die monotheistische Religion</i>	322
III.3	Exkurs: Das Unbewusste in der Kultur im Kontext von psychoanalytischer Kulturtheorie und kulturwissenschaftlicher Gedächtnistheorie	327
IV.	<i>Zur trauerdefizitär-normalitätssehnsüchtigen Bedeutung aktuell wirksamer deutscher Mythen bzw. aktueller Mythologisierungen</i>	333
IV.1	Politikwissenschaftliche Mythos-Definitionen	334
IV.2	Zu deutschen Mythen, Mythendefizit und Gegenmythen	338
IV.3	›1989‹ und DDR-Nostalgie – ein kathartischer Mythos und seine Umdeutung	341

IV.4	Opfermythos, Sakralisierung und gewähltes Trauma	344
IV.5	Mythos und Militär – zu NS-vergangenheitsgeprägten Manifestationen einer ›natürlichen‹ Allianz	346
IV.5.1	Zu Aspekten deutscher Militärpolitik, ihrer zivilen (Nicht-)Einbettung und ihren Folgen	346
IV.5.2	Deutsche Emanzipationsbestrebungen und ihre Verwurzelung in der NS-Vergangenheit	355
IV.5.3	Heldentum und Opfertod, Widerstand und Ehrenmal	358
IV.5.4	›Tapferkeitsmedaille‹ statt ›Eisernes Kreuz‹	364
IV.5.5	Heldentum und Nationalstolz – Symptome narzisstischer Deformierung	365
IV.6	Mythos ›Dresden‹, Mythos ›Frauenkirche‹	369
IV.7	Mythos-Ersatz ›Verfassungspatriotismus‹ und andere Mythenäquivalente	372
V.	<i>Schlussbetrachtung</i>	379
	Literatur	389
	(Weitere) Internet- und sonstige Quellen	415
	Erwähnte Filme	417

Einleitung

Sieben Jahrzehnte nach Ende des Zweiten Weltkrieges scheint die Annahme einer nicht adäquat geleisteten deutschen Trauerarbeit und eines mit diesem Umstand einhergehenden Trauerdefizits nicht nur antiquiert; sie wirkt nahezu provokativ. In der sich stetig wiederholenden – und im Sinne einer sich zunehmend als vermeintlich definitives Faktum etablierenden – Aussage einer ›nun erreichten deutschen Normalität‹ transportiert sich ohne Zweifel auch eine entsprechende Sehnsucht. Offenbart sich hier nicht auch, so ließe sich fragen, die latent wirksame *Nicht-Akzeptanz* einer an das Faktum der nationalsozialistischen Vergangenheit gebundenen und somit in ihrer Substanz immer *spezifisch bleibenden*, deutschen ›Normalität‹? Eine ›Normalität‹, die den Aspekt des ›Un-Normalen‹ unabänderlich in sich trägt, die das ›Un-‹ somit – gewissermaßen als eine ihr vorgestellte Vervollständigung – wie selbstverständlich dulden sollte, dulden muss? Und ermöglicht Trauerarbeit nicht lediglich die fortwährende Transzendenz dieses Umstandes, nicht aber seine endgültige Auflösung? Für nicht wenige eine nicht zu akzeptierende Perspektive – nachdem sich Deutschland doch, so allgemeiner Konsens, wie kein anderes Land mit seiner verbrecherischen Vergangenheit auseinandergesetzt, diese angemessen be- und verarbeitet habe und nun ein ›ganz normales Land‹ geworden sei. Oder weil eine gelingende Trauerarbeit ›das Vergessen‹ zum Ziel habe – und dem Überschreiten der Ziellinie das endgültige Ablegen des deutschen ›Paria-Mantels‹ implizit wäre, dieses erlauben, ermöglichen, ja, erforderlich machen würde. Mit allen Konsequenzen, die ein ›normaler‹ Staat für sich in Anspruch nehmen darf.

Das Bedürfnis, dieser ›neu gewonnenen Normalität‹ Ausdruck zu verleihen, dokumentiert sich – und hierin deutet sich zugleich ihre Vulnerabilität und Brü-

chigkeit an – in vielerlei Kontexten: im zu faktischen Konsequenzen führenden Bemühen, eine, auch militärisch, wieder bedeutende Rolle in der Welt einnehmen zu wollen, ebenso wie im neu ausgerichteten Diskurs um die deutschen (>arischen<) Opfer des Zweiten Weltkrieges oder in einer fast demonstrativ zur Schau getragenen, >geläuterten, sich regenerierenden und normalisierenden< Beziehung zu >den Juden<. Die von mehr oder weniger intensiv geführten Diskussionen und Auseinandersetzungen begleiteten Errichtungen, Wiederaufbauten oder auch Zerstörungen kultureller Symbole – exemplarisch seien hier das >Ehrenmal< für die aktuell gefallenen bzw. fallenden deutschen Soldaten, das >Zentrum gegen Vertreibungen<, die >Dresdner Frauenkirche<, das >Berliner Stadtschloss< oder der >Palast der Republik< genannt – scheinen ebenso von einer spezifisch deutschen Normalitätssehnsucht und ihren trauerdefizitär geprägten Verursachungen und Auswirkungen geleitet wie die sich mit der deutschen nationalsozialistischen Vergangenheit auseinandersetzen- de Flut literarischer und filmischer Produktionen der letzten Jahre.

Die von Schuldzuweisungen, Verantwortungsdelegationen und kritisch zu reflektierenden Parallelisierungen getragene, immer wieder aufkeimende Diskussion um Ursachen und Folgen des Wirkens der >68er-Generation< ließe sich möglicherweise – auch – als ein Resultat einer durch genannte Vergangenheit geschlagenen tiefen, kollektiv schmerzenden Wunde verstehen. Ebenso wie die Tatsache, dass gerade Vertreter dieser Generation das Tabu einer auch militärisch gestützten Außenpolitik gebrochen haben.

Deutsche Psychoanalytiker wenden sich – fast manisch, wie es scheint – seit einigen Jahren vermehrt den seelischen Verletzungen der – immer auch, aber keinesfalls ausschließlich Opfer seienden – Täter und deren Nachkommen, das heißt gleichzeitig den eigenen seelischen Wunden zu.

Wissenschaftler und andere Kulturschaffende scheinen zunehmend einig hinsichtlich der Legitimität einer Fokussierung auf eine >ent-täternde< (individualisierende) Darstellung, Analyse und Interpretation der NS-Vergangenheit – unter gleichzeitiger theoretischer Einbindung derselben in ein *globales* Ursache-Wirkungs-Geschehen.

Die mediale Auseinandersetzung mit dem Thema reiht sich nicht nur in diese Entwicklung ein, sondern bestimmt entsprechende Diskurse wesentlich mit.

Das Schuldthema scheint be-, auf- und abgearbeitet. Die Latenzzeit ist beendet – nun kann (und darf) die Bewältigung des >arischen< Traumas angegangen werden. Zynisch formuliert: Welch wohltuend Meer an Parallelitäten zwischen (einst klar als solchen definierten) Opfern und den (ehemals ebenso eindeutig definierten) Tätern und den Nachfahren beider Gruppen lässt sich hier entdecken.

Dieser sich neu definierende, mit der Gefahr einer Einebnung relevanter Differenzen einhergehende ›Analyse- und Interpretationscorpus‹ bietet *allen* (da alle gleichermaßen Menschen) Platz – sowohl denen, die im und durch den Nationalsozialismus ermordet wurden als auch denjenigen, die als dessen Handlanger und Vollstrecker agierten und mordeten.

Spätestens an diesem Punkt stellen sich Fragen danach, ob sich dieser einvernehmliche Perspektivenwechsel möglicherweise als durchaus notwendiger ›Gesundungsprozess‹ hin zu mehr (letztlich durchaus auch globaler) Humanität interpretieren ließe – oder ob sich hier nicht im Kontext einer ›Wiederkehr des Verdrängten‹ Symptome eines Trauerdefizits manifestieren, das – eng mit individuell und kollektiv narzisstischen Läsionen verbunden und wirkend – Ausdruck eines kritisch zu reflektierenden, deutschen Bedürfnisses nach ›Normalität‹ darstellt, vor dessen potenziellen negativen Auswirkungen – auch unabhängig von seiner nicht zu vernachlässigenden moralischen Dimension – zu warnen wäre.

Sieht man die Notwendigkeit einer weiterhin zu leistenden deutschen Trauerarbeit, so kann sich diese produktiv sicher nur unter kritisch analysierender, aber auch ›anerkannter‹ Berücksichtigung skizzierter, spezifisch deutscher Sehnsuchts- und Defizitpotenziale vollziehen.

Formulierte Notwendigkeit scheint bereits bei oberflächlicher Betrachtung nicht ignoriert werden zu können: Die deutsche Gegenwartsgesellschaft wird – nach wie vor – geprägt von Rechtsextremismus, Antisemitismus, Rassismus, Fremdenfeindlichkeit ebenso wie von einer, gewisse Parallelen zum Antisemitismus aufzeigenden, Islamophobie. Sie zeigt Tendenzen der Erinnerungs-Flucht, ist geprägt von Tabuisierungsbemühungen, von (z. B.) Täter-Opfer-Umkehrungen oder -Parallelisierungen, von ›paradox-moralischem‹ Bürokratismus oder seltsam unwidersprochen bleibenden, scheinbar teilnahmslos hingenommenen politischen Forderungen, Entscheidungen, Entwicklungen. Das fein verzweigte Wurzelwerk dieser ›Symptompalette‹ lässt sich nicht in Gänze, aber doch zu einem entscheidenden Teil als in der nationalsozialistischen Vergangenheit verankert vermuten.

Diese das kollektive bzw. das kulturelle deutsche Gedächtnis prägende Verklammerung, deren Ursachen und Auswirkungen ›zu erkennen‹, zu analysieren und – im Sinne einer latenten Bearbeitung des Trauerdefizits – ›einem veränderten und verändernden Wirken‹ zu unterziehen, erscheint – weiterhin – nicht nur unabdingbar, sondern Verpflichtung.

Die vorliegende Dissertation unternimmt den Versuch einer exemplarisch angelegten, psychoanalytisch/sozialpsychologisch orientierten Analyse und Interpretation von Ursachen, Manifestationen und Folgen eines mit einer ›Sehnsucht

nach Normalität < einhergehenden Trauerdefizits – Aspekte die, so die These, das deutsche kulturelle Gedächtnis wesentlich prägen.

In der vorliegenden Arbeit wird auch dann, wenn Frauen *und* Männer gemeint sind, die maskuline Form einer Bezeichnung verwendet. Ich bitte dieses Manko zu entschuldigen.

I. Zur Arbeitsmethode

I.1 Grundsätzliches

Angelehnt an Alfred Lorenzers (1990) Feststellung, dass »das psychoanalytische Verfahren insgesamt als radikal-hermeneutisches Verstehen anzusehen« sei und sich die »Psychoanalyse innerhalb des Panoramas hermeneutischer Wissenschaften wiederum als ›Tiefen<-Hermeneutik« (ebd., S. 261; Herv. i.O.)¹ charakterisieren lasse, lässt sich meine Arbeitsmethode zunächst als Versuch einordnen, aus dem Potenzial der psychoanalytischen/sozialpsychologischen Theorie und ihren Anwendungen zu schöpfen und in *diesem* Sinne ›tiefenhermeneutisch‹ zu arbeiten. Wobei dies nicht ausschließlich eine ›tiefenhermeneutische‹ Bearbeitung von Texten, sondern auch eine solche anderer kultureller Objektivationen² beinhaltet.

1 Zur Interpretation der Psychoanalyse als Pseudowissenschaft vgl. Popper, 1963, 1994; Grünbaum, 1993, 2000; Wittgenstein, 2000; Kettner, 2013.

2 Nach Alfred Berger und Thomas Luckmann (1971) besitzt das »menschliche Ausdrucksvermögen die Kraft der Objektivation, das heißt, es manifestiert sich in Erzeugnissen menschlicher Tätigkeit, welche sowohl dem Erzeuger als auch anderen Menschen als Element ihrer gemeinsamen Welt begreiflich sind. Objektivationen durch Ausdruck sind mehr oder weniger dauerhafte Indikatoren subjektiver Empfindungen« (ebd., S. 23). Das heißt, in ihnen transportieren sich immer auch »die subjektive(n) Intentionen« (ebd., S. 37) des »Mitschenschen« (ebd.). Im Rahmen eines kontinuierlichen Prozesses »objektivieren« wir selbst und interpretieren gleichzeitig die Objektivationen des Anderen. Hierbei vermittele die »Existenz der zahllosen Objektivationen (...) das Gefühl von Wirklichkeit« (ebd.). Eine besonders bedeutsame Objektivations-Form sei »die Zeichengebung. Das Zeichen kann von anderen Objektivationen dadurch unterschieden werden, dass es »ausdrücklich« ein Hinweis auf subjektiv Gemeintes sein soll« (ebd., S. 38). »Die menschliche Sprache« sei das »wesentlichste« ›Zeichen‹ und »hinsichtlich ihrer Bedeutung den zahllosen nicht-sprachlichen Objektivationen gegenüber gewissermaßen als übergeordnet zu sehen«, denn die »allgemeinen und gemeinsamen Objektivationen der Alltagswelt behaupten sich im wesentlichen durch ihre Versprachlichung« (ebd., S. 39). (Alle Zitate u. Herv. innerhalb der Zitate in Weiß, 2009). Diese

Im Rahmen der Intention, wesentlich mithilfe genannter Theorien, der These eines ›normalitätssehnsüchtig-trauerdefizitär‹ geprägten ›kulturellen deutschen Gedächtnisses‹ nachzugehen, arbeite ich, gleichsam zwangsläufig, bedingt ergebnisoffen: *bedingt*, da ich bestimmte themenbezogene Vorannahmen im Rahmen einer diesbezüglich spezifischen Arbeitsmaterial- bzw. Quellenauswahl und -bearbeitung zu belegen suche. *Ergebnisoffen*, da sich über die Verknüpfung von Vorannahmen, Material, Arbeitsschritten und Analyseergebnissen neue Erkenntnisse gewinnen lassen.

Hierbei nutze ich Sigmund Freuds Text »Trauer und Melancholie« ebenso wie das Buch *Die Unfähigkeit zu trauern* von Alexander und Margarete Mitscherlich sowie die sich um beide Arbeiten rankende kritische Diskussion als theoretische Grundlagen, die die Phänomene ›Trauer, Melancholie und Trauerarbeit‹ zu erfassen und zu erklären suchen. Gleichzeitig dient dieses theoretische Material ebenso wie die Ausarbeitungen zu den eng mit den genannten Phänomenen korrelierenden Themenbereichen ›Trauma und Traumabearbeitung‹ als Ausgangsbasis zur Analyse themenrelevanter, das deutsche kulturelle Gedächtnis betreffende Fragestellungen.

soziologische Definition erfährt gewissermaßen durch ein spezifisches psychoanalytisches ›Objektivationsverständnis‹ eine bedeutsame Erweiterung und Vertiefung. Dies verdeutlicht sich beispielsweise in Lorenzers tiefenhermeneutischer Interpretation von Sprache/Sprachspielen (s. Kap. I, 2.3.) oder im Verständnis kultureller Objektivationen wie beispielsweise ›der Nation‹ oder der diese repräsentierender Symbole als ›primäre Identifikationsobjekte‹ (vgl. Füchtner, 1996, S. 98): So kommt es im Kontext der sehr frühen, dyadischen Mutter-Kind-Beziehung zur primären Identifizierung, die auf der regressiven Ersatzbildung für eine libidinöse Objektbeziehung basiert; hierbei wird das Objekt ins Ich introjiert (vgl. ebd., S. 63). Diese spezifische Form der Identifizierung stellt nach Sigmund Freud (1921c) die mit der Phase der oralen Einverleibung korrelierende, »früheste und ursprünglichste Form der Gefühlsbindung« (ebd., S. 99) an ein Objekt dar. Hieraus abgeleitet können eine nationalistische Werteorientierung und das Konstrukt der ›Nation‹ als eine als mütterliches Ersatzobjekt fungierende Objektivationsform verstanden werden, deren Funktion in dem Versuch der Kompensation des Objektverlustes zu sehen ist (vgl. Koenigsberg, 1975). Über dieses Beispiel konturiert sich bereits die tragende Rolle des Unbewussten für Entstehung, Funktion und Wirkung menschlicher Objektivationen, deren ›Symbolcharakter‹ hier offensichtlich wird. Diesbezüglich gewissermaßen eindeutigen Objektivationen (z. B. der Krone als Zeichen der Macht) steht das psychoanalytische Verständnis des Symbolischen, der Symbolik gegenüber (zur Diversität des psychoanalytischen Symbolbegriffs, vgl. Laplanche & Pontalis, 1992, S. 481ff.). Freud sehe deren »Wesen (...) in einem ›konstanten Zusammenhang‹ zwischen einem manifesten Element und seiner oder seinen Übersetzungen« (ebd., S. 485). Das heißt, im Symbolischen verdeutlicht sich die Verbindung von manifestem Inhalt mit seiner latenten Bedeutung (vgl. ebd.; vgl. hierzu auch die folgenden Ausführungen zu Lorenzer). »Diese Konstanz findet sich nicht nur in den Träumen wieder, sondern auf sehr verschiedenen Ausdrucksgebieten (Symptome und andere Produktionen des Unbewussten: Mythos, Folklore, Religion etc.)« (ebd.). Hierbei könnten Traum oder Symptom als »symbolischer Ausdruck des Wunsches oder des Abwehrkonflikts« (ebd., S. 483) verstanden werden.

Die Darstellung und Reflexion der ›Theorie des kulturellen Gedächtnisses‹ von Jan Assmann soll verdeutlichen, wie – aus dessen Perspektive – das kulturelle Gedächtnis ›funktioniert‹ und wie, aus kulturwissenschaftlicher Sicht, kulturelle Gedächtnisinhalte tradiert werden. Dabei erfolgt – nicht ausschließlich, aber auch bezogen auf trauerdefizitäre Fragestellungen, zu deren Beantwortung psychoanalytisch/sozialpsychologisch getragene Überlegungen dienen – eine kritische Auseinandersetzung mit verschiedenen Assmannschen Argumentationssträngen bzw. Theorieinhalten. Gleichzeitig nutze ich Assmanns Theorie in dem Sinne teils methodologisch, indem über die Herstellung gewisser Analogien zwischen theoretischen Überlegungen und konkreten, also gleichsam real existierenden Gegebenheiten einzelne Aspekte oder Kontexte kritisch beleuchtet und in diesem Sinne spezifisch verstehbar werden sollen.

Exemplarisch für die von S. Freud entwickelte und in seinen kulturtheoretischen Schriften zum Ausdruck kommende Konzeption des kulturellen Gedächtnisses und zur Verdeutlichung der – bei J. Assmann letztlich unberücksichtigt bleibenden – Relevanz des Unbewussten für Existenz, Prägung und Tradierung kultureller Gedächtnisinhalte wird S. Freuds Schrift *Der Mann Moses und die monotheistische Religion* vorgestellt und teils kritisch diskutiert.

Die genannten Arbeiten ermöglichen bzw. fundieren die analytische Betrachtung exemplarischer Themenfelder, über die sich die vermutete, normalitätssehnsüchtig-trauerdefizitäre Verortung des aktuellen deutschen kulturellen Gedächtnisses verdeutlichen soll. Hierbei werden ausgewählte, für das deutsche kulturelle Gedächtnis relevante Objektivationen vorgestellt, diskutiert und punktuell auf ihre themenbezogen bedeutsamen, ›latenten‹ Inhalte hin analysiert.